

# Gottes Werk in Menschen Hand



**N**atur pur mitsamt unberührter Kräuterwiesen, glücklicher Rüsseltiere und eierlegender Flugsaurier – zur Zeit der Schöpfungsgeschichte herrschten noch wahrhaft paradiesische Zustände ganz ohne menschliches Zutun. Alles verlief friedlich, unaufgeregt und nach überirdischem Plan. Am ersten Tag schuf Gott das Licht und die Finsternis, danach Himmel, Erde und Pflanzen. Am vierten Tag kamen die Gestirne dazu, gefolgt von Flossenträgern, Landratten und zweibeinigen Intelligenzbestien. Gott sah alles, was er gemacht hatte und siehe, es war sehr gut. Selbst die Steckrüben, Mammutstelzen und Honigwaben schienen dank Gottes Segen und ohne Chemiekeule zu gedeihen. Nicht einmal der historische Sündenfall konnte die biologische Reinheit der Nahrungsmittel beflecken. Zwar mussten Adam, Eva und das hinterlistige Reptil die leidvollen Konsequenzen tragen, der Apfel jedoch kam ungespritzt davon. Zumindest zwei Jahrtausende lang. Danach war das Gehirn des homo sapiens commercialis so weit entwickelt, um effiziente wie gewinnbringende Rachepläne zu schmieden. Fortan wurde der göttlichen Schöpfung ein Strich durch Fruchtfolge und natürliche Besamung gemacht. Als erstes ging es dem kooperationswilligen Apfel an den urwüchsigen Stängel. Er wurde beschnitten, besprüht, in Form gepresst, massenhaft zur genetischen Kopulation gezwungen und seiner Identität beraubt. Der göttlichen Natur wurde Acker für Acker der Garaus gemacht, dem menschlichen Würgegriff dafür großzügig der Boden bereitet. Der himmlische Geschmack war weg, die irdischen Kassen klingelten. Darüber freuten sich jedoch nur ein paar vorgestrige Katholiken, einige kurzsichtige Apfelbauern und natürlich die gewinnorientierten Supermarktbetreiber.

Und weil die profanisierete Landwirtschaft dank Technik, Chemie und Kostenrechnung weniger anstrengend war, fielen bald darauf auch Karotten, Kohlsprossen, Kaffeebohnen und Käselaike dieser Methode zum kulinarischen

Opfer. Von den Tieren ganz zu schweigen. Statt gemächlich wieder zu kauen, sich lustig im Schlamm zu suhlen oder fröhlich gackernd nach ein paar Körndln zu scharren, legte die Nutztierindustrie den Turbogang ein. Mehr Output für weniger Input lautete die Devise. Natürliches Wachstum wurde durch Antibiotika, Hormone und Zusatzstoffe ersetzt, „artgerecht“ durch „kostensparend“, der Bauer durch ein Computerprogramm. Was nicht nur fleischeslustigen Mitmenschen den Weg zum täglich leistbaren Wienerschnitzel ebnete. Nahrungsmittel wurden generell günstiger. Dafür hielten auch weniger reizvolle Kreationen wie Wassertomaten, Steinschlagobst und geschmacksneutrale Hühnerbrüste Einzug in die Einkaufswagen. Doch schon bald kamen Menschen und sahen das, was die einen aus der Vielfalt der Schöpfung gemacht hatten. Sie fanden, dass das nicht gut war, machten kehrt und schritten zurück zum Ursprung – alles wieder biologisch, ökologisch und aus natürlicher Aufzucht.

Die Äpfel sollten wieder Falten tragen dürfen, die Schweine Bauchspeck und die Kunden ein gutes Gewissen. Sogar um Paradeiser, die nach Tomaten schmecken, bemühte man sich. Zwar sprang der göttliche Funke nicht mehr über, aber dennoch: Ein weiteres Wunder geschah. Erneut klingelten die Kassen, der himmlische Geschmack kehrte auf die Teller zurück. Darüber freuten sich jedoch nur ein paar gutgläubige Konsumenten, einige anspruchsvolle Genussspechte, vorausdenkende Apfelbauern und natürlich die gewinnorientierten Supermarktbetreiber. Otto Normalverbraucher bekam von diesen ideologischen Grabenkämpfen nur wenig mit. So ist es bis heute geblieben. Billig und bio, Quantität und Qualität, Chemiefuttermittel und Naturkost sind unvereinbar wie Tag und Nacht, unverträglich wie Bikinifigur und Schokomousse, unversöhnlich wie Kasperl und das Krokodil. Und daran wird sich wohl wenig ändern. Außer, Gott würde selbst wieder einmal Hand an sein Werk legen.

